

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 23

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wut aufgedeckt. Gehetze, Manipulation, die ganze Fresserei und Sauerei liegt offen und aufgedeckt, um die jämmerliche Entartung vor Augen zu führen. Puppen mit beängstigenden Fratzen als Stellvertreter für die grossen Bosse, die das Geschäft aus dem Hintergrund dirigieren, die darauf bedacht sind, dass die Schlacht zu ihren Gunsten ausgeht, die den Tribut fordern. Nikolausfiguren und weitere Puppen sind ihre Schergen, die zum Angriff blasen und den Menschen als Werkzeug benützen. Die Zeit des Friedens und der Besinnung haben sie ins Gegenteil verkehrt.

Einsatzmöglichkeiten

Als unterste Altersgruppe käme die 7. Klasse der Primarschule und der Sekundarschule in Frage, da sich der Filminhalt eher an Erwachsene richtet und sein Symbolgehalt ziemlich reich ist.

Methodische Hinweise

Bei der Deutung des Films in einer Diskussion müsste vor allem die Scheidung in das Erstrebenswerte (Knabe) und das zu Verdammende (Festtagsrummel) gemacht werden. Danach wäre es wichtig, die verschiedenen Symbole: Flugzeug – Freiheit, Auto – Statussymbol, Gehetze – Unfrieden usw. zu entziffern. Weiter spielt die Musik eine entscheidende Rolle: Violinkonzert untermalt und festigt den Eindruck der Freiheit des Knaben. Die rauen und rasanten Klänge unterstreichen den Rummel. Ebenso der Rhythmus des Films. Der Erwachsene erscheint meistens mehr als Maschine denn als Mensch, dies ist an konkreten Beispielen zu erarbeiten. Wie decken sich die eigenen Erfahrungen mit dem Filminhalt? Wie sollte die Festzeit gestaltet werden?

Walter Zwahlen

setzt sind. Auch dieser Film Bunuels ist in seiner inneren Dynamik beunruhigend und von aggressiver Kritik, selbst wenn er äusserlich ruhiger als manche früheren Arbeiten wirkt. Vgl. dazu die ausführliche Kritik in ZOOM 1970, Nr.15, S.3.

9. Dezember, 20.15 Uhr, ARD

The River

«The River» (1951) nimmt im Werk des bedeutenden französischen Regisseurs Jean Renoir eine Sonderstellung ein. Renoir drehte diesen Film 1951 in Bengalen; er erzählt die Geschichte dreier heranwachsender Mädchen, die sich alle drei in einen beinamputierten jungen Amerikaner verlieben. Jede von ihnen wird durch diese Romanze etwas reifer. Deutlich spürbar ist aus dem Film die Faszination des Regisseurs von der fremdartigen Welt, in der die Handlung spielt. Am stärksten gerieten denn auch jene Passagen, die das Leben am Ganges dokumentieren. Eine gewisse Sentimentalität der Romanvorlage ist auch im Film noch spürbar, doch dominiert demgegenüber der bezwingende Reiz der indischen Welt, den Renoir in eindrucksvollen Bildern empfinden lässt. Mit der vollendeten Anpassung an das Wesen des fremden Landes ging Renoir noch über Flaherty hinaus, mit dessen Filmen die entsprechenden Sequenzen im «Strom» immer wieder verglichen worden sind.

Jean Renoir, 1894 in Paris als Sohn des Malers Auguste Renoir geboren, gilt neben Marcel Carné als der markanteste Vertreter des französischen «poetischen Realismus» in den dreissiger Jahren. Sein erster Film «La Fille de l'eau» entstand 1924. Renoirs Talent, Umweltdarstellungen in seinen Filmen zu impressionistischen Stimmungsbildern zu verdichten, wirkt wie eine Art väterliches Erbe. Diese impressionistische Stimmungsmalerei verbindet sich im «Strom» mit einem poetisch überhöhten Humanismus.

9. Dezember, 22.00 Uhr, DSF

Le départ

Belgischer Spielfilm von Jerzy Skolimowski

«Ein völlig autorenverrückter, blutjunger Damenfriseur in Brüssel jagt dem Glück der Pferdekkräfte hinterher. Er gerät in hochstaplerische Anwandlungen, betrügt, entwendet dem Chef den Porsche, um endlich das Glück der Rennpiste zu kosten – und verschläft doch am Ende den Start. Eine Filmkomödie vom polnischen Regisseur Jerzy Skolimowski mit ganz zärtlichen Humoren, spielerischen Einfällen, witzigen Arabesken und einer niemals überhasteten Heiterkeit mühelos

SPIELFILM IM FERNSEHEN

6. Dezember, 21.00 Uhr, ZDF

Dial M for Murder

von Alfred Hitchcock

Ein Ehemann hat die Ermordung seiner Frau ein Jahr lang genau vorbereitet. Dennoch misslingt das Verbrechen, weil sich das Opfer heftig wehrt und dabei den gedungenen Mörder tödlich verletzt. Der Mann lässt nun alle Beweise seines Vorhabens gegen seine Frau sprechen, so dass sie als Mörderin vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt wird. Einem Kriminalkommissar kommen Zweifel an ihrer Schuld. In den letzten Stunden vor der Hinrichtung gelingt es ihm, mit Hilfe der Verurteilten und eines Freundes den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Der Film «Dial M for Murder» («Bei Anruf Mord») wurde 1953 nach dem gleichnamigen Broadway-Stück produziert. Alfred Hitchcock drehte den Film in 36 Tagen ab. Im Gegensatz zu anderen Regisseuren, die ihren Ehrgeiz daran setzen, die Theaterherkunft eines Stoffes vergessen zu lassen, versuchte er, die Beschränkung des Geschehens auf einen Schauplatz, ein Wohnzimmer, als besondere Qualität herauszuarbeiten. «Ich tat mein Bestes, nicht den Wohnraum verlassen zu müssen.» Wie immer bemühte er sich, eine Szene durch die darstellerische Geste, durch Kameraführung und Schnittrhythmus mit intensiver

emotionaler Wirkung und grösstmöglicher Spannung auszustatten. So ist «Bei Anruf Mord» ein kammerstückartiger Dialogfilm von hohem optischem Genuss geworden. Er wurde übrigens in zwei Formaten gedreht, im Normalformat und dreidimensional, ein Verfahren, für das sich der Zuschauer damals eine Polaroid-Brille aufsetzen musste. Auf dem Bildschirm erscheint der Film im Normalformat.

7. Dezember, 21.00 Uhr, ARD

Tristana

Im April dieses Jahres lief Luis Bunuels jüngster Spielfilm «Tristana» im ARD-Programm als deutsche Erstaufführung. Viele Zuschauer äusserten anschliessend den Wunsch, diesen eindrucksvollen Film bald einmal wiederzusehen; häufig wurde auch bedauert, dass die damals angekündigte Diskussion über «Tristana» und Bunuel am Tage der Sendung aus aktuellem Anlass ausfallen musste. Die Wiederausstrahlung des Films in der Festival-Reihe bietet nunmehr Gelegenheit, diese Diskussion zum Thema «Rebellion gegen das Bürgerliche» nachzuholen. Die Geschichte der wechselvollen Beziehungen zwischen einem Vormund und seinem Mündel, die Bunuel in «Tristana» erzählt, ist für ihn wiederum ein Beispiel für die vielfältigen Zwänge, denen Menschen ausge-

erzählt. Der Film hat die seltene Grazie des Leichten. Jean-Pierre Léaud segelt bewundernswert sicher und variabel durch die nachdenkliche Turbulenz.» So beschwingt schrieb Deutschlands Star-kritiker Friedrich Luft 1967 in «Die Welt» über den Film «Le départ» («Der Start»). Nicht nur irgendeine Komödie irgendeines autoverrückten jungen Mannes hat der polnische Regisseur, der heute im Ausland filmt und zuletzt mit «Deep End» Aufsehen erregte, mit «Le départ» vorgelegt. Ihn interessiert auch hier, wie in den meisten seiner Filme, wie schon in «Walkover», wo das Ende einer Jugend mit dem Ende einer Boxkarriere zusammenfällt, das «Ende vom Anfang»: der Start ins Leben. Der Titel von Skolimowski's Werk ist durchaus programmatisch. Ausführliche Besprechung in «Film + Radio» 1968, Nr. 9, S. 131.

11. Dezember, 22.25 Uhr, ARD

Classe tous risques

Ein verfolgter Verbrecher versucht, mit Frau und Kindern von Italien nach Frankreich zu entkommen. Dabei werden die Frau und sein Freund von Zollbeamten erschossen; er selber tötet die Zöllner und flüchtet mit seinen kleinen Söhnen. Der Gangster hofft, mit Hilfe früherer Komplizen in Paris untertauchen zu können. Diese lassen ihn jedoch weitgehend im Stich, statt dessen hilft ihm ein junger Einzelgänger und verbirgt ihn vor der Polizei. Als der Kriminelle sich gewaltsam Mittel verschafft, um die Zukunft seiner Kinder zu sichern, kommt es zu einer blutigen Auseinandersetzung mit seinen früheren Freunden. «Classe tous risques» («Der Panther wird gehetzt», 1959), eine französisch-italienische Gemeinschaftsproduktion, ist ein Gangsterfilm mit harter Aktion und psychologischer Akzentuierung. Lino Ventura und Jean-Paul Belmondo spielen die männlichen Hauptrollen, und Claude Sautet führt Regie.



13. Dezember, 21.00 Uhr, ZDF

A vereda da salvaçao

(Die Besessenen von Catulé)

Arme, ausgepowerte Landarbeiter in einer brasilianischen Urwaldsiedlung geraten unter den Einfluss Joaquims, eines Geistesgestörten, der für sie zum religiösen Anführer wird. Seine Anhänger geraten in Ekstase. Halb in Trance töten sie ein Kind und bedrohen die wenigen Vernünftigen, die sich dem suggestiven Wahn entziehen. Aber auch die Grundbesitzer haben von dem seltsamen Massenwahn gehört. Sie fürchten für die Ruhe im Land und für ihre Profite. Soldaten werden aufgebeten und nähern sich der Urwaldsiedlung. Und während sich eine seltsame Prozession auf den Weg macht, um das Paradies zu suchen, schieben sich Gewehrläufe durch die Zweige. Die «Besessenen von Catulé» werden unbarmherzig zusammengeschossen...

Das Motiv des Aberglaubens, religiösen oder pseudoreligiösen Wahns spielt in brasilianischen Filmen eine grosse Rolle. Aber es ist dort nicht exotischer Effekt, sondern ein realistischer Hinweis auf soziale Missstände. So macht auch Anselmo Duarte in diesem Film, der sich auf einen historischen Vorfall aus dem Jahr 1955 bezieht, deutlich, dass die Stimme der Vernunft kaum gehört wird, wenn die Lebensumstände der Menschen nicht «vernünftig» sind, dass Menschen, denen die Realität keine Hoffnung lässt, leicht auf Zeichen und Wunder hoffen. Und am Ende wird klar, dass Gewalt keine entscheidende Veränderung bewirken kann, dass die Schüsse in Catulé kein Problem gelöst haben.

Christoph Cedro (Boguslaw Kierc) beim Begräbnis seines in der Schlacht von Saragossa gefallenen Freundes (aus «Die Legion»)

13. Dezember, 21.05 Uhr, DSF

Die Legion

Im Jahre 1965 hat Andrzej Wajda (45), der polnische Regisseur, der bei uns durch Filme wie «Kanal» und «Asche und Diamant» bekannt geworden ist, den Roman «Asche» von Stefan Zeromski verfilmt. Er gab seinem Werk den Titel «Popioly» und sprach damit in seiner Heimat die Massen an: Zeromskis Buch gehört in Polen zur «Nationalliteratur». Es ist jedermann bekannt. Ein Zeitraum von 15 Jahren wird darin beschrieben, nämlich die Zeitspanne zwischen 1798 und 1812. Damals schloss sich die polnische Legion den Armeen Napoleons an, um für die Freiheit ihres Landes zu kämpfen, das im 18. Jahrhundert seine Position als einer der mächtigsten Staaten Europas verloren hatte. Doch bald erkannte sich die Legion als betrogen und verraten. Ihr Marschlied «Noch ist Polen nicht verloren» erschien fast als Hohn, denn die Mitstreiter der Legion, offiziell «Polnisches Korps» geheissen, starben auf Kriegsschauplätzen fern des Landes – für die Interessen anderer, von Mächtigen missbraucht. Das Drama dieser Männer, ausgeweglos in ein sinnloses Heldentum verstrickt, beschreibt Andrzej Wajda in seinem Film «Die Legion».

«Ich habe», sagte Wajda nach den langwierigen Vor- und Dreharbeiten, «nicht Sienkiewicz' 'Die Kreuzritter' gewählt, sondern Zeromskis 'Asche', denn mich interessiert nicht eine Literatur der nationalen Eintracht. Mich interessiert Zeromski, der voller Bitternis ist, voll dieser Widersprüche, die wirkliche Widersprüche sind; ich wollte sie im Film zeigen, denn ich will den Zuschauer als erwachsen ansehen, als selbständig denkend.» Und: «Bunuel hat bewiesen, dass man den Tod nicht banal, nicht gewöhnlich darstellen darf, denn sonst könnte es scheinen, der Tod sei leicht. Erst wenn wir Zeugen der Todesmühe und der Todesqual werden, begreifen wir den Ernst und das Wesen des Todes. Mit dieser grundlegenden Erziehungsmethode Bunuels stimme ich überein.» Zu einem gewaltigen Fresko menschlichen Wahns, Leidens und Sterbens ist Wajda der Film «Die Legion» geraten, zu einem sehr langen und schwierigen, aber auch zu einem packenden und eindrucksvollen Film.



Neuer Truffaut

FP. François Truffaut («L'enfant sauvage») dreht seinen neuen Film «Les deux Anglaises et le continent» nach einem Roman von Henri-Pierre Roché (Autor von Truffauts «Jules et Jim»). Jean-Pierre Léaud, Kika Markham und Stacey Tender sind die Hauptdarsteller.